Breslauer Beobachter.

№ 179. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 8. November.

Zwölfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Dieser Einfall der Essigheilmethode ist aus Kemp's neuestem Traktat über die Pest und ihre Behandlung genommen," murmelte Furbisher. „Ehe Sie das neue System befolgen, junger Mann," sagte er laut zu Blasius, „lassen Sie mich Ihnen anempfehlen, Ihren Magen erst mit einem Glase Kanariensekt zu stärken." Und bei diesen Worten schenkte er ein Glas voll und reichte es dem Hausdiener, der es auf einen Zug leerte.

„Und nun," sagte Bottesham, „um auf den tollen Plan ihres Herrn zurückzukommen — gibt es denn kein Mittel, ihn davon abzubringen?"

„Ich sehe keines," antwortete Blasius.

„Bolzen und Riegel!" rief Furbisher, „es muß etwas für die hübsche Amabel geschehn. Wir sind es der menschlichen Gesellschaft schuldig, ein so liebenswürdiges Geschöpf nicht so einmauern zu lassen. Was sagen Sie dazu, Hawkswood?" sagte er zu dem neben ihm sitzenden Stutzer, der noch kein Wort gesprochen hatte.

„Es wäre unverzeihlich, wenn wir es zugäben, — ganz unverzeihlich," antwortete dieser.

„Könnte nicht irgend ein Plan ersonnen werden, um sie auf einige Zeit zu entfernen und ihn durch Furcht von seinem Vorhaben abzubringen?" sagte Bottesham. „Ich würde gern meinen Beistand dazu leisten. Ich trinke ihnen zu, junger Mann. Sie scheinen ein zuverlässiger Diener zu sein."

„Dafür gelte ich, gelehrter Herr," erwiederte Blasius, auf dessen Gehirn der so reichlich genossene Wein seine Wirkungen auszuüben begann, „und ich darf wohl sagen, mit Recht."

„Sie werden Ihrem Herrn einen wahren Dienst erweisen, wenn Sie ihn von dieser Narrheit abhalten," entgegnete Bottesham. „Lassen Sie uns eine Flasche heißen Malvasier mit einigen gequetschten Rosinen darinn zukommen, Herr Parkurst. Dieser junge Mann hat Stärkung nöthig. Setzen Sie sich, Freund."

Blasius gehorchte nach einigem Zaudern, und während der Apotheker den Wein holte, sagte er zu Bottesham: „Ich würde gerne auf Ihre Absichten eingehen, gelehrter Herr, wenn ich nur ein Mittel sähe."

„Könnten Sie nicht vorgeben, daß Sie pestkrank wären?" sagte Bottesham. „Ich könnte Sie dann als Patienten besuchen."

„Ich fürchte mich eigentlich, einen solchen Streich zu spielen," erwiederte Blasius. „Ueberdies sehe ich nicht, wozu es nützen sollte."

„Ich würde auf diese Weise wenigstens ins Haus kommen," entgegnete Bottesham, „und dann könnte ich Maßregeln zu Amabel's Befreiung ergreifen."

„Wenn Sie bloß ins Haus zu kommen wünschen," versetzte Blasius, „so kann das leicht geschehen. Ich will Sie heute Abend hereinlassen."

„Ohne Wissen Ihres Herrn?" fragte Bottesham begierig.

„Natürlich," entgegnete Blasius.

„Aber er hat einen Lehrling?" sagte der Doktor.

„Ach! Sie meinen Leonhard Holt," erwiederte Blasius. „Ja; wir müssen uns vorsehen, daß er Sie nicht sieht. Wenn Sie um neun Uhr kommen, so wird er mit seinem Herrn im Laden beschäftigt sein."

„Ich werde mich pünktlich einfinden," erwiederte Bottesham, „und will den Doktor Furbisher mitbringen. Wir wollen uns nur wenige Minuten aufhalten. Aber hier kommt der heiße Malvasier. Schenken Sie das Glas des jungen Mannes voll, Parkhurst. Wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so will ich Sie vor der Pest sicher stellen."

„Aber wollen Sie mich auch gegen den Zorn meines Herrn sicher stellen, wenn er mich ertappt?" sagte Blasius.

„Ich würde Ihnen einen neuen verschaffen," entgegnete Bottesham. „Sie sollen bei mir dienen, wenn Sie Ihre Stelle zu ändern wünschen."

„Das würde mir gerade gelegen kommen," dachte Blasius, „ich brauche mich nicht vor der Pest zu fürchten, wenn ich bei ihm wohne. Ich werde Ihren Vorschlag überlegen, gelehrter Herr," setzte er laut hinzu.

Nachdem er ihm noch ein Glas Malvasier aufgedrängt hatte, ließ Blasius' neuer Freund ihn fortgehen. Nach seiner Heimkunft begab er sich auf sein Zimmer und da er sich ungewöhnlich schläfrig fühlte, so warf er sich auf sein Bett und schlief fast augenblicklich ein. Bei seinem Erwachen war das genossene Getränk größtentheils verdampft und er erinnerte sich mit großem Selbstvorwurfe des gegebenen Versprechens und hätte es, wenn es noch möglich gewesen wäre, gern zurückgenommen. Aber die festgesetzte Zeit war nicht mehr weit und er erwartete in jedem Augenblick die Ankunft der beiden Doktoren. Der einzige Trost den er hatte, bestand in dem erhaltenen Arzneivorrath, den er in seinen Schrank verschloß, worauf er nach der Küche hinunterging. Glücklicherweise war seine Mutter ausgegangen, so daß er von ihr nichts zu befürchten hatte, und da er Patientia allein fand, so weihte er sie nach einigem Bedenken in das Geheimniß seiner erwarteten Gäste ein. Sie war höchst erstaunt und äußerte ihre Besorgniß wegen einer etwaigen Entdeckung, da sie in diesem Falle gewiß sehr viel Ungelegenheit davon haben würden. „Was können sie von Mistreß Amabel wollen?" rief sie. Es sollte mich nicht wundern, wenn Doktor Calixtus Bottesham, wie du ihn nennst, am Ende ein verkleideter Liebhaber wäre."

„Ein verkleideter Liebhaber!" rief Blasius. „Du hast nichts als Liebhaber in deinem albernen Kopf. Er ist ein alter Mann, alt genug, um dein Großvater zu sein, mit einem langen weißen Bart, der ihm bis an den Gürtel reicht. Er ein Liebhaber! Herr Bloundel sähe noch eher wie einer aus."

„Bei alle dem hört es sich verdächtig an," erwiederte Patientia; „und wenn sie ankommen, werde ich meine Augen um mich haben."

Bald darauf schlich Blasius behutsam nach dem Hinterhofe; und als er die Thür öffnete, fand er, wie er erwartete, Bottesham und seinen Begleiter. Er winkte ihnen ihm zu folgen und führte sie nach der Küche, wo sie unbemerkt anlangten. Patientia besichtigte die Fremden von oben bis unten, und ihr Aeußeres bestärkte sie in ihrem Verdachte. Alle Zweifel schwanden, als Bottesham ihr eine Börse in ihre Hand gleiten ließ und sie bat, Amabel unter irgend einem Vorwande in die Küche zu bringen. Anfänglich zögerte sie, aber da sie ein zärtliches Herz besaß, das sie eher zur Unterstützung, als zur Hinderung eines Liebesabenteuers geneigt machte, so waren ihre Bedenklichkeiten bald überwunden. Sie eilte daher die Treppe hinauf und ersuchte ihr junges Fräulein, die sie zufällig auf dem Weg nach ihrem Zimmer fand, mit ihr auf einen Augenblick nach der Küche herunter zu kommen. Im Glauben, daß es eine unbedeutende Angelegenheit beträfe und doch über Patientia's Dringlichkeit verwundert, folgte ihr Amabel. Ihre Verwirrung vermehrte sich, als sie die beiden Fremden sah, und sie würde sich sogleich wieder fortbegeben haben, wenn Bottesham sie nicht angehalten hätte. „Sie werden die Freiheit verzeihen, die ich mir genommen habe, nach Ihnen zu schicken," sagte er, „wenn ich Ihnen erkläre, daß es in der Absicht, Ihnen guten Rath zu ertheilen, geschehen ist."

„Ich kann eben so wenig begreifen, was Sie mir für guten Rath zu geben haben, Sir, als errathen, aus welchen Gründen Sie hergekommen sind," erwiederte sie.

„Amabel," entgegnete Bottesham leise, aber mit veränderter Stimme, indem er seine Brille ein wenig aufhob, um seine Züge erkennen zu lassen; „ich bin es, — Moritz Wyvil!"

„Ah!" rief sie, aufs Aeußerste überrascht.

„Ich sagte Ihnen, daß wir uns wiedersehen würden," versetzte er, „und ich habe Wort gehalten."

„Denken Sie nicht, mich zu täuschen, Mylord," erwiederte sie, ihre Aufregung und Kraft unterdrückend. „Ich weiß, daß Sie nicht Moritz Wyvil, son-

dern der Graf von Rochester sind. Ihre Liebe ist eben so erheuchelt, wie Ihr Charakter treulos. Mistres Mallet ist der wahre Gegenstand ihrer Neigung. Sie sehen, daß ich Ihre Treulosigkeit kenne."

„Amabel, Sie sind getäuscht worden," erwiederte Rochester. „Bei meiner Seele, Sie sind es. Sobald ich Gelegenheit habe, mich ausführlicher zu erklären, werde ich Ihnen beweisen, daß ich mich zu einem besonderen Zwecke vom Könige verleiten ließ, mich um die eben von Ihnen genannte Dame zu bewerben. Aber ich habe sie nie geliebt. Sie allein besitzen mein Herz und sollen meinen Rang theilen. Sie sollen Gräfin von Rochester werden."

„Könnte ich Ihnen glauben?" rief sie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumeister des Stephansthurmes.

Nachtstück nach einer österreichischen Volkssage.

(Fortsetzung.)

Ja, das ist's, was ich sagen wollte, warf der Altgesell kalt und gleichgültig hin; höre weiter! Erzürnt über den Schergensinn der Erde, rissen sich Theile von ihr los, welche, als kühne Gegenkräfte, den menschlichen Willen von jener fesselnden Kraft zu lösen streben, und, mitten im Schooße der Erde, dem hemmenden Einflusse der letzteren den Krieg erklären. Doch das Vorurtheil hängt sich immer an das Gewaltige, Uebergewöhnliche. Wer aber jenen wunderbaren Gegenkräften der Tiefe vertraut und ihren Beistand sucht, der zwingt leicht und mächtig die tyrannischen Launen der Erde, und seine Schöpfung strebt frei und herrlich zur Höhe empor, während die Werke furchtsamer Seelen sich dem finstern Erdenwillen beugen, der alles emporstrebende haßt, und bald auf diese, bald auf jene Weise zu hintertreiben sucht. —

Von seltsamen Gefühlen durchkreuzt, blickte Buchsbaum vor sich hin. Des Verführers dunkle, wunderliche Worte ergriffen ihn mit Hoffnung und Entsetzen zugleich. Zudringlich schienen sich ihm aus dem finstern Erdreiche helfende Hände entgegenzustrecken und, wie begehrliche Söldner, ihm ihren Beistand anzubieten. Und auf der anderen Seite sah er seinen Thurm unvollendet, sah sich von Hohn gegeißelt, Dorotheen von Verzweiflung hingemordet. Gräßliche und verführerische süße Bilder umwirbelten wechselnd seine Sinne und verwirrten ihn mit halber Betäubung. —

Nun, und was soll ich thun? fragte Buchsbaum schwankend und schüchtern.

Hier, lächelte Lorenz, in der Bauhütte ruhen mehrere Fässer heurigen Weines, mit welchem, statt des Wassers, der Mörtel befeuchtet werden soll, damit er Halt und Festigkeit gewinne. Unterziehen wir uns der Arbeit gleich jetzt, und ehe wir den Wein aufgießen, bringe ein Glas dem Wohlsein der dunklen Bauherren — so wollen wir die thätigen Kräfte der Unterwelt nennen; sie werden hoffentlich sich den Namen gefallen lassen, und ihn bestens respektiren. Meinen kleinen Leibbecher habe ich zum Glücke eben bei mir. Du siehst, es ist gut, wenn ein ehrlicher Zecher sein Handwerkszeug immer bei der Hand hat.

Damit schloß er die Bauhütte auf, wohin Buchsbaum ihm halb gedankenlos folgte. Der Altgesell hob den Deckel von einem der offenen Fässer hinweg, welche den Wein enthielten, schöpfte einen kleinen schwarzen Becher voll, den er Buchsbaum reichte, und sammelte selbst einigen Wein in seine hohle Hand.

Nun denn, auf das Wohlsein der dunklen Bauherren da drunten! riefen Beide, und schlürften ihren Wein, dessen letzte Tropfen sie auf den Mörtel schütteten. Dann stürzten sie eines der Fässer um, gossen den Wein auf den Mörtel und rührten die Mischung wohl durcheinander.

Als das erste leise Grauen des Morgens sich durch die Atmosphäre verbreitete, gingen die beiden Arbeiter nach Hause. Aber mit dem nächsten Tage ließ Buchsbaum aufs Neue das Werk beginnen, welches nicht die geringste Störung mehr erfuhr, so daß Pilgram und die andern Meister, die mit zu frühzeitigem Eifer das völlige Mißlingen und Unterbleiben des Baues prophezeiet hatten, beschämt schwiegen, und vor ihrem eigenen Bewußtsein dem kunsterfahrenen Jünglinge eine unfreiwillige Anerkennung zollten.

In der kurzen Dauer von sechs Wochen hatte Buchsbaum den umfangreichen Grund völlig ausgemauert, und von diesem treu gestützt und getragen, stieg das kühne Werk des vielbewunderten Jünglings immer mehr in die Höhe, immer näher der Vollendung entgegen.

Selbst zu Buchsbaums Verwunderung wuchs der Bau mit außerordentlicher Schnelligkit empor, obschon der Feuereifer des Jünglings und seine rastlose, umsichtige Thätigkeit jeden übernatürlichen Einfluß fast unmöglich gemacht haben würde. Schon stand der Stamm des Thurmes kraftvoll und fest aufgerichtet, und schaute, sicher in seinem Grunde wurzelnd, herausfordernd auf seine Umgebungen hin. Meister aber und Laien konnten sich nicht satt an dem gewaltigen Werke sehen, und wetteiferten im Lobe desselben. Die halbe Bevölkerung Wiens strömte tagtäglich vor diesem Werke zusammen, und Buchsbaums Name durchflog, mit der Geschwindigkeit des Lichtstrahls, Deutschlands Gauen; schon vermaßen sich Manche, ihn den ersten Meister seiner Zeit zu nennen, wie denn der Sinn der Welt das Neueste immer gern für das Beste, Unübertroffenste nimmt. Buchsbaum, ehrgeizig und für Weltruhm erglühend, blickte nicht ohne Stolz von der schnell gewonnenen Höhe nieder, und wie schonend er auch Pilgram zu behandeln sich vornahm, so mochten in ehrgeizigen Augenblicken ihm doch Worte und Aeußerungen, entschlüpfen, welche den ohnehin schwer gekränkten und gereizten Pilgram mit empfindlichem Schmerze ergriffen und endlich immer heftiger erbitterten. Des Greises einst so muthige Lebenskraft verzehrte sich von Tage zu Tage mehr, und der wilde Harm, der finstere Groll, die erbarmungslos an seiner Seele nagten, beugten seinen Körper immer mehr dem Grabe zu und drückten sich mit tiefen, unauslöschlichen Falten auf dem ehrwürdigen Gesichte aus. Schwer mochte auch noch der Gedanke auf seiner Seele lasten, daß er dem Buchsbaum unter der Bedingung, von ihm vorher etwas tüchtiges geleistet zu sehen, seine Pflegetochter, die er wie ein eigenes Kind hielt, zugesagt, und er, da Jener bereits so schnell und so vollständig jene Bedingung erfüllt hatte, durchaus keinen Grund besaß, sein Versprechen zurücknehmen zu dürfen. Auch erinnerte nunmehr Buchsbaum den Greis tagtäglich dringender an dieses Versprechen, so daß dieser, obschon mit schwer verhaltenem Grolle, endlich einen der nächsten Tage zur Vermählung feststellte. Kaum war die Nachricht dieser nahen Vermählung einigermaßen ruchbar geworden, als man von allen Seiten her Pilgram mit Glückwünschen überschüttete, daß sein Pflegekind einem so hochberühmten Manne die Hand zu reichen berufen sei, und dadurch neuer Ruhm in sein stilles Haus einziehe. Ueberall drückte sich in diesen Glückwünschen ein Vorzug für Buxbaum vor seinem alten Meister aus. Dies diente Pilgrams langgenährten Groll endlich bis zum Hasse zu steigern. Er hatte schon früher, um gar nichts von dem Werke seines eingebildeten Gegners sehen zu dürfen, seine alte Wohnung, welche die offene Aussicht nach dem Stephansthurme gewährte, mit einer neuen, weitentlegenen gewechselt, und dennoch mußte zu seinem Zorne, dieses gehaßte Werk ihn allenthalben verfolgen, er mußte dessen Ruhm unaufhörlich aus jedem Munde verkünden hören. Da schwur sich der Greis zum ersten Male, Rache an dem übermüthigen Jünglinge des Glückes zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen

Bilder aus dem Volksleben.

Schaufenster.

Eine wahre Kunstausstellung auf allen Straßen, Stoff genug für leere Stunden, und wer hat die nicht? Wenigstens zeigt das Gewühl und das Gedränge um jene Ausstellungen, daß gewiß viele unter denen, welche das Pflaster treten, ohne alle Beschäftigung sind, entwed.. aus Schlechtigkeit oder aus wahrer Noth. Unter den verschiedenen Reizmitteln, die Aufmerksamkeit der Vorübereilenden und Schleichenden zu fesseln, nehmen den ersten Rang die Schaufenster der Kunsthändler ein, was jetzt auch fast jeder Glaser und Goldleistenverkäufer, ist. Unter diesen zeigen einige ein vorzügliches Talent in Auswahl solcher Stücke, welche wirklich reizen aber abschrecken. Die Mehrzahl sind französische Arbeiten, Kupfer- und Stahlstiche und Lithographieen, schwarz und bunt. Aber was wird da gezeigt?

Vor diesen Kunstschaufenstern lassen sich gar unterhaltende Beobachtungen anstellen, wenn man auch die Beschauer mit betrachtet und etwas die Ohren spitzt.

Da hängt eine Etude à deux Crayons. Die Mehrzahl wird von dem Effekt überrascht, der Gegenstand, dessen ganz überflüssige Ueberschrift von nur Wenigen verstanden wird, reizt nicht viele, er ist zu ernst; allein ein Paar sehe ich. Ein alter Mann im geflickten Rocke, mit einem still nachdenkenden Greisenantlitz, hat die eine Hand im Busen, wo er heimlich das Zeichen des Kreuzes macht, und blickt mit Thränen auf das Kunstblatt. Nebenan ein aufmerksamer scharfblickender Jüngling, im sammtnen Röckchen, ein Portefeuille unterm Arm und ein kleines Barett keck auf den Lockenreichen Kopf gedrückt, murmelt eine kurze Bemerkung über Uebergänge aus Licht in Schatten, über Form, über masseuse Haarpartheieen u. s. w. Ein Dritter moquirt sich: daß man noch immer nicht aufhöre, solche veralterte Fabeln auszubeuten. (Mein Gott!) das Bild ist ein Christuskopf auf dem Schweißtuche.

Dort hängt der in keinem Schaufenster fehlende Weltstürmer Napoleon. Alt und jung, mit dem Kinde auf dem Schooß und mitten im Gewühl der Schlacht, in allen möglichen Kostümen, dünn und dick, lebendig, sterbend, todt, beim Begräbniß betrauert, belacht und beschimpft, in allen möglichen Situationen, ja sogar von hinten. Das Publikum geht bei diesen Darstellungen fast stets über das Künstlerische hinweg und macht blos Glossen über die Geschichte. Da giebt es alte Graubärte, die da und dort selbst dabei gewesen, die Leiden jener Zeit vergessen haben und heut mit Stolz und Freude davon erzählen. Da finden sich junge Herrchen die die Geschichten der Vorigen aus der Schule besser wissen wollen, junge Militairs, welche entweder in der Darstellung der Kriegsscenen Unwahrscheinlichkeiten finden oder sich über die ungewohnten Uniformen moquiren. Da giebts Leute, die dem großen Manne fluchen und auch solche, welche denselben gern jetzt in voller Thatkraft hier hätten. —

Weiterhin hängt eine französiche Darstellung einer Scene aus dem Alten Testamente: der Contrakt über Scortationsgebühren zwischen Juda und Thamar, aber mit einer andern Unterschrift. Das Stück ist höchst lebendig, Juda voller Begier, Thamar desgleichen und zugleich die vollendetste pariser Coquette. So hübsch die Zeichnung als Zeichnung, so gemein ist die Idee des Verfertigers. Was sagt das Publikum? Vieles läßt sich nicht wiedersagen, mancher verstohlen lächelnde Blick einer vorübergehenden Dame, manches Satyrgesicht eines das Blatt lorgnettirender Monsieurs läßt sich mit Worten nicht leicht schildern. — Zu was

allem kann nicht ein auf ganz andere Wirkung berechneter französischer Kupferstich führen. —

Da, hier schaut! was ganz Altes. Eine Zeichnung nach einem Gemälde von Breughal (dem sogenannten Höllenbreughal?) Das Jenseits. Welche kuriose Phantasie? Christus in einem von hoher Mauer eingeschlossnen Hofe zu Gericht sitzend. Die Umfassungs-Mauer wird von Teufeln in den abenteuerlichsten Gestaltungen bestürmt und von Engeln vertheidigt, der Kampf ist zweifelhaft; weiter hinter sind Höllen und Paradieses-Scenen, auf der einen Seite die todt- und himmelschreienden Sünden, auf der Andern die verschiedenen Sorten von Tugenden; den Normalzustand, als Adam und Eva unter dem berüchtigten Aepfelbaume; auf der Höllenseite ganz hinten ein ungeheuer großes weit geöffnetes Fischmaul, in welchem die Perspektive eines hell erleuchteten Tunnels in welchem Leute spaziren gehen. — Vor dem Bilde steht blos ein Zuschauer, der nach langem Studiren ausruft: da mag der Teufel gescheut daraus werden! —

Dort, der berüchtigte Faublas und seine Marquise, die Unterschrift ist französisch, und das ist gut. Die beiden Blätter sind eine wahre Illustration der Gemeinheit. Der bekannte junge Baron im blinkenden Gallakleide gepudert und frisirt, ein bartloses geschminktes Puppengesicht mit schmelzendem Auge, ein Kerlchen, den ein etwas reizbaares Frauenzimmer nicht ohne Verlangen, ein ordentlicher, gesunder und braver Junge aber nicht ohne auszuspucken erblicken kann. Die Marquise in zeitgemäßer Frisur, so entblößt als wollte sie einem Arzte ihre etwaige Ammenfähigkeit zur Untersuchung vorlegen, u. s. w. Pfui! — Ein lustiger Schneider fand das Portrait des Faublas falsch, weil die Knöpfe und Knopflöcher des Rockes auf der falschen Seite befindlich. Die Marquise würdigte er keines Blickes.

Hier ein Prachtstück: Le nouveau Seigneur. Eine Darstellung voll Lüsternheit und Gemeinheit im Gewande der hohen Standes-Galanterie und gänzlichen Unschuld. Es erinnert an einen Vorfall, den wir vor mehreren Jahren, als noch das alte Theater und seine Stammgäste florirten, erlebt haben. Ein sonst sehr beliebter Schauspieler gab den Don Juan und spielte in dem Duett mit Zerline: „Reich mir die Hand" u. s. w. so natürlich, daß auf den Zuschauerplätzen sämmtliche Damen und natürlich auch der größte Theil der Männer sich um, und der Bühne den Rücken zukehrten, bis die Scene vorüber war.

Weiterhin hängen zwei Seitenstücke. Nr. 1 eine Gesellschaft von Mädchen, in deren Mitte ein Kerl, der ihnen irgend etwas lustiges an den Fingern herzählt, die Unterschrift lautet: comme l'esprit vient aux filles. Ein Mann steht vor dem Bilde und erklärt, aber wie? „Siehste Bruder, das is der Hofnarr, der erzählt a Kindern:

„Das is der Daum'n,
„Der schüttelt de Pflaum'n,
„Der liest se uf,
„Der trägt se heem,
„Und der kleene Hundsvott frißt se ganz alleen,

„und de Mädel lachen ochsig!"

Ja wohl „ochsig!" Besonders die Hauptfigur im Vorgrunde. Nr. 2. Wieder eine Gesellschaft Mädchen mit einem Jungen Blindekuh spielend, die Unterschrift: comme l'esprit vient aux garçons. Dies Blatt ist deutlicher als das Vorige, man sehe die Attituden der ausgelassenen Mädchen, ihre verschobenen Gewänder, und den unter der Binde hervorschielenden, nach allen Siebensachen tappenden Buben. Das Publikum:

— Du, was soll denn das eigentlich vorstellen? Kannst Du französisch?

— Wart' e mal (während dem drängen sich ein paar junge Mädchen neugierig horchend an den Uebersetzer), so viel ich mir aus der Schule her noch behalten habe, und wenn mans mit den Worten nicht gar zu genau nimmt, heißt's wie die Jungen Begreifen lernen.

Die Mädchen laufen kichernd fort, und das brausende Gelächter eines zahlreichen Zuschauerkreises schallt ihnen nach. —

Da seht her! — Ja was soll ich denn sehen? ich sehe ja gar nischt. — Nu, siehste nich hier das Kleene, was de so finkelt, siehst de das is de wohlfeile Manier von Portretten, siehst de da sieht ma sich wie im Spiegel, alles links; wenn de eene schiefe Nase hast, da sitzt se der uf dem Bilde uf der andern Seite. — Schwerehacke, Bruder, ich seh' der immer noch nischte, das Dings das spiegelt immerfurt. Nee da geb' ich lieber die paar Beemen mehr, da kann ich's groß und kleene haben und mit bunte Farben und ganz wie ich bin. Wie heeßt denn das eigentlich? — Ja siehst de, das is eben der Witz, weil das Dings nischt taugt da huts och so eenen verworrnen Namen: de Kärrnerpipe, oder wie's heeßt.

Hier, Berliner sogenannte Witze, Polka, Späße, wobei eine Polkakneipe! Das Beste an dem Zeuge, besonders an letzterem ist: daß sie schlecht gezeichnet und schlecht illuminirt sind.

Dort, reitende Frauenzimmer, meist in fabelhaften Trachten, aber alle viel beguckt von jungen und alten Augen. Da, Ballgruppen, Frauenzimmer in kokettirender der männlichen ähnelnder Maskentracht, und in den verführerischsten Stellungen. Hier, Paul und Virgine in neuer Bearbeitung. Den Franzosen scheint die Originalität ausgehen zu wollen, da sie die alte Geschichte zu neuen eben nicht ganz reinen Darstellungen ausbeuten müssen. Auch da hört man eben nicht erbauliche Betrachtungen, z. B. bei der Scene mit dem Vögelnest.

Hier wieder, reitet ein Diener der Kirche mit einem Mädchen hinter sich auf demselben Gaule. Er läßt sich von den Armen des jungen Lammes umschlingen, damit sie nicht hinunterfalle. Er aber schaut sich mit der innigsten Leckerfreude nach ihr um. Darunter steht: La bonne prise. Ein Gegenstück ist die üppige, lüsterne Landfrau, einen jungen Burschen hinter sich auf dem Rosse führend, dessen Hand sie auch auf ihrem fetten Herzen festdrückt, damit er nicht herunterfalle. — Du, sagt ein Zuschauer, die beeden sollten tauschen, der Pfaffe und die Dicke, die paßten zusammen, das junge Paar, gloob ich, wärs auch zufrieden! —

Dort geht ein Herr mit einer Dame in den Kunstladen, und das Publikum am Fenster frägt: Du, Karle! Was wer'n die Beeden sich ock koofen?

C. Reymann.

Die Originale.

Einige Leute besitzen die Sucht, für schlechter angesehen sein zu wollen, als sie wirklich sind.

Herr Martin will durchaus bis über die Ohren in Schulden stecken. Wenn man ihn sprechen hört, so sollte man glauben, alle Welt sei sein Gläubiger. Er rühmt sich der Streiche, die er diesen gespielt haben will, und er spricht davon, daß er auf der Straße Gefahr laufe, von ihnen verhaftet zu werden. Und doch ist Niemand pünktlicher in seinen Angelegenheiten als Hr. Martin; er bezahlt alle Rechnungen sogleich und bleibt Niemandem einen Heller schuldig.

Hr. Schmidt spricht von nichts weiter, als von Weibern, die er hintergangen, von Mädchen, die er verführt, von Unglücklichen, die er gemacht, und von Unordnungen, die er in Familien angerichtet hat. Dies sind gleichsam Ehrentitel, worauf er stolz ist. Kaum aber hatte Herr Schmidt seine Lehrzeit überstanden, so verheirathete er sich, und er ist der treueste, zärtlichste und aufmerksamste Gatte von der Welt. Er denkt an weiter Niemanden als an seine Frau, und besucht man ihn, so findet man ihn zu Hause, wo er sein jüngstes Kind auf dem Schooße hat und mit ihm spielt.

Hr. Siegfried ist, wenn man ihn sprechen hört, das größte Leckermaul. Eine gute Mahlzeit, einige Flaschen trefflichen Weins machen die einzigen Gegenstände seiner Begierden und Wünsche aus. Trifft man ihn des Morgens auf der Straße an, so sagt er, er komme von diesem oder jenem Conditor, wo er gefrühstückt habe. Begegnet man ihm des Abends, so will er in diesem oder jenem Gasthofe gespeist haben. Er nennt die Weine, die er getrunken, die Gerichte, die er gegessen hat; nach ihrer Menge sollte man schließen, es hätten sechs Personen davon gegessen und getrunken, und doch war es Hr. Siegfried allein. Er thut, als wenn er lalle; er reibt sich die Augen; ja es scheint sogar, als ob er das Gleichgewicht verliere, und doch lebt Niemand mäßiger als er. Er speist in keinem öffentlichen Hause, besucht keinen Weinkeller, sondern genießt nichts als Hausmannskost, eine Suppe, Gemüse und Rindfleisch oder einen Braten und trinkt höchstens ein Glas Bier.

Hr. Schneider sieht aus wie ein Bär; er ist in seinen Reden trocken und in seinem Betragen auffahrend. Wenn er Jemand ansieht, so glaubt man, er wolle ihn verschlingen. Wenn er die Freundschaft erwähnt, so geschieht es bloß, um auf sie zu schmähen. Wenn man ihn sprechen hört, so hat er nie Jemandem einen Dienst erwiesen; er würde sein Geld lieber in's Wasser werfen, als es Jemandem leihen. Ist aber Jemand im Unglück, befindet er sich in Noth, so darf dies nur Hr. Schneider erfahren, sogleich eilt er zu ihm und steht ihm mit seinem Vermögen, seinem Rath und Einfluß bei; und wenn er fortgeht, so nimmt er wieder seine wilde Miene an.

Origineller Liebesbrief eines alten Lieutenants an ein junges Fräulein.

Mademoiselle! ich liebe Sie und ersuche mit umgehender Post um Gegenliebe. Genau bekannt bin ich mit Ihren Verhältnissen; Sie haben keinen Liebhaber, keinen Vater, keine Mutter, außerordentlich wenig Jahre und gräßlich viel Geld. Ich bin mit Ihnen einverstanden. Auch ich habe keinen Vater, keine Mutter, außerordentlich wenig Haare, und gräßlich wenig Geld. Sie sind 16 Jahre, ich 61 — da scheer' ich mich den Teufel d'rum! ich liebe jedoch, wie ein Jüngling von 18 Jahren, worauf ich mich noch gut erinnern kann. Ich bin Gott Lob! noch Lieutenant. Ich kann diese Charge jedoch sogleich aufgeben. Ihr Vermögen giebt mir die Stellung eines Generals. Schlagen Sie ein! Sie können mein Weib, hol' mich der Henker! noch diese Woche werden. Schulden habe ich keine, aber Verrechnungen werden mir zur Last gelegt. Lassen Sie mich daher nicht gleiche Fehler bei der Hoffnung auf ihre Hand begehen! Hier mein Portrait, von einem Kameraden mit Bleistift entworfen. Mit Farben macht sich so Etwas besser; allein Sie sollen durch das Original überrasch werden. Bauch hab' ich keinen, graue Haare einige, Falten im Gesichte höchst sparsam. Doch rauche ich höllisch Tabak und trinke gern viel und lange. Dies ist Alles.

M. v. M. Lieutenant.

Uebersicht der am 8. November c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Herbstein, 5¼ U.
Amtspr.: Diac. Hilse,, 8½ U.
Nachmittagspr.: S S. Crüger, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G.-S. Kretschmar, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: C.-R Falk, 9 U.
Nachmittagspr: Cand. Richter, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Scharff, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Cand. Ueberscheer, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Cand. Weber, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler. (Betrachtungen.) 1 U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr. Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspred.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U.

(Kirch. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Pfarrer Zander.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr. Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Capl. Purschke.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Hofferichter, 11 Uhr.
Nachmittagspr.: Cand. Ziegle, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Streylen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U Ab., Ank. 6½ U. fr.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 8. November, zum zweiten Male: **„Die Dame von Saint Tropez."** Drama in 5 Akten nach Anicet und Dennery von Heinrich Börnstein.

Vermischte Anzeigen.

Zwei gute Schlafstellen sind zu beziehen auf dem großen Graben Nr. 23, im Hofe zwei Stiegen.

Kleine Fleischbänke Nr. 12, zwei Treppen hoch, ist eine freundliche Stube, worin mehrere Schlafstellen sind, zu haben.

Eine Schlafstelle ist zu vermiethen und bald zu beziehen
Graben Nr. 11,
eine Stiege vorn heraus.

Zwei gute Schlafstellen sind sogleich zu beziehen Weißgerbergasse Nr. 7, eine Stiege.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.